

# Lieder zum Abtauchen, kratzbürstig und schön

„Chansonedde“ Sarah Lesch verpackt private Befindlichkeit in sozialkritische Sprachpoesie

Von Margrit Haller-Reif

**Gaggenau** – Deutsche Liedermacher-Stars wie Konstantin Wecker oder Reinhard Mey füllen heute noch große Konzerthallen in der gesamten Republik. Überraschenderweise ist auch der Genre-Nachwuchs gut aufgestellt. Der ordnet sich aber meistens lieber unter dem Begriff Singer/Songwriter ein und geht bei den männlichen Vertretern nicht selten mit einer gewissen Schmerzeshaltung einher. Mit Tim Bendzko, Philipp Poisel und Max Prosa seien nur einige wenige genannt, nicht zu vergessen „Kleingeldprinzessin“ Dota Kehr. Der Name Sarah Lesch darf in diesem Kreis inzwischen nicht mehr fehlen. Das Warum erklärte sich bei ihrem gut besuchten Konzert in der klag-Bühne von selbst. Sie begeisterte nicht nur ihr überwiegend jugendliches Publikum – mit Liedern zum Abtauchen, kratzbürstig und schön.

Sarah Lesch hat einen Preis nach dem anderen eingeheimst in den letzten zwei Jahren, zuletzt den Förderpreis des Kleinkunstpreises Baden-Württemberg 2017. Mit den Preisen wuchs der Bekanntheitsgrad der jungen Liedermacherin rasant. Allein auf Facebook folgen der selbst ernannten „Chansonedde“ aktuell über 60000 Menschen. Gleichwohl hat Sarah Lesch in der klag-Bühne einem ihrer beiden Mitmusiker den Vortritt gelassen: Dem Wahl-Berliner Lukas Meister, der an Gitarre und Blues Harp mit rauer, gehaltvoller Stimme ziemlich gehaltvolle, teils ironisch angehauchte Lieder singt. Über die Schnellebigkeit der Zeit, über zu flauschige Schafe, die einmal auf den Rücken gefallen, zwar mühsam, aber letztlich doch wieder auf die Beine kommen, als „positives“ Beispiel für alle Verlassenen. Ein „Instrumentalstück“ über die verbale Überlegenheit von

Frauen den Männern gegenüber, gefolgt von „Liebschaften“ im Studentenwohnheim.

Mit dem Augsburger Benni Benson, der rhythmischen Triebfeder an Schlagzeug und Percussion, war der Trioverbund perfekt. Mittendrin die „großartige“ Sarah Lesch auf einem Barhocker, eine zierliche junge Frau mit langen blonden Dreadlocks, ein bisschen Engel, ein bisschen Bengel, wahlweise die Akustikgitarre oder Ukulele auf dem Schoß. Sie habe ihr altes Leben verlassen, sagt sie eingangs, doch ihr neues als Liedermacherin habe sie sich eigentlich auch ein wenig anders vorgestellt: „Die meiste Zeit springen keine Stripper aus Torten, sondern steht man im Stau auf der A9.“

„Ich weiß, dass man die Angst vergisst, wenn man singt“ heißt es im Titelsong ihres dritten Studioalbums „Draußen“. Nicht, dass Sarah Lesch in irgendeiner Form

ängstlich wirken würde, ganz im Gegenteil. Sie bezieht Stellung. Aber ihre Songs sind äußerst intim, verraten Herzblut und viel über ihre Persönlichkeit. Sie macht Lieder aus dem Stoff, der sie berührt. Wie „Testament“, ein Stück, das sie für ihren Sohn, aber auch gegen die zunehmende Kälte in unserer Gesellschaft schrieb. Sie beschäftigt sich mit dem Geschehen der Zeit und mit dem Thema Angst. Singt von der Liebe in ihren schrägsten Formen und von Trennung, von Hellden des Alltags, Ausbeutung und Ignoranz.

## Eine Stimme, die unter die Haut geht

„Chansonedde“ Sarah Lesch verpackt private Befindlichkeit in sozialkritische Sprachpoesie und im Trioverbund in verschiedene musikalische Genres. Eine Songpoetin mit einer packend-faszinierenden Stim-

me, mal rotzig, leicht rauchig, aber kristallklar in den hohen Lagen. Eine Stimme, die unter die Haut geht. Eine starke, außergewöhnliche junge Frau, deren Lieder ungeheure Authentizität atmen. Lieder, die manchmal auch leise und melancholisch daherkommen, wie bei „Tête-à-Tête“ oder dem Chanson „Nichts“.

In Sarah Leschs klugen, gesellschaftskritischen Texten schwingen Empathie und nicht selten feiner Sarkasmus mit. Sie kommen leicht daher und wiegen trotzdem schwer. Gedanken und Gefühle schlagen Haken, purzeln in Hirn, Herz und Bauch, wollen dort hängenbleiben und ziehen doch viel zu schnell vorbei. Und wenn es ihr passend erscheint, rezipiert sie mit heiterer Ironie ein Tucholsky-Gedicht. Alles sehr privat, sehr intensiv, sehr echt. Wie die stehenden Ovationen nach den Zugaben, höchst ungewöhnlich für ein so junges Publikum.